

Im «Park des ewigen Ruhmes» in Kiew, in der Nähe des Flusses Dnipro, steht die bronzene Figur eines kleinen Mädchens. Es sieht zierlich aus, fast abgemagert, die Augen liegen tief in ihren Höhlen. Das Mädchen trägt nur ein dünnes Kleidchen und blickt mit ernstem, traurigem Gesichtsausdruck in die Ferne. In seinen ängstlich an die Brust gedrückten Händen hält es ein Bündel Weizenähren. Die Statue ist ein Mahnmal, eine Erinnerung an eines der dunkelsten Kapitel der ukrainischen Geschichte: den Holodomor. Das Wort setzt sich aus den Begriffen «Голод» (Holo) und «мор» (mor) zusammen und bedeutet so viel wie «Mord durch Hunger». Laut Schätzungen fielen dem Holodomor in den Jahren 1931 bis 1933 zwischen 3,5 und 7,5 Millionen Ukrainer zum Opfer.

Massensterben unter Stalin

Das Massensterben war eine Folge der von Josef Stalin brutal durchgesetzten Kollektivierung der sowjetischen Landwirtschaft. Obwohl die Jahre 1931 und 1932 von Missernten geprägt waren, erhöhte das Regime die Abgabequoten der Bauern. 1931 lieferte die Ukraine der Sowjetunion 7 Millionen Tonnen Weizen, im Jahr darauf 4,3 Millionen. Das Getreide wurde überwiegend exportiert, um Industrie und Rüstung zu finanzieren.

Gleichzeitig litt die ukrainische Bevölkerung Hunger. Und das mit üppigen goldenen Weizenfeldern direkt vor ihrer Haustür. Weizen ist in der Ukraine allgegenwärtig, er spiegelt sich sogar in ihrer Flagge wieder: leuchtend gelbe Felder vor einem blauen Himmel. Wegen ihrer ertragreichen Agrarflächen galt die Ukraine als Kornkammer der Sowjetunion. Stalin hat diese Kornkammer geplündert. Auch heute noch ist der Holodomor eine der Kernfragen der ukrainischen Identität. Seit der Unabhängigkeit kämpft das Land dafür, dass die Hungersnot als Völkermord anerkannt wird.

25 Millionen Tonnen jährlich

Auch der Weizen bleibt bis heute untrennbar mit der Ukraine verbunden: Das dünn besiedelte Land weist eine Agrarfläche von 33 Millionen Hektaren auf, auf der vor allem Getreide angebaut wird. Schätzungsweise 90 000 Betriebe bewirtschaften die fruchtbaren Äcker.

Die Ukraine ist auch heute noch eine Kornkammer. Allerdings eine viel grössere als zu Zeiten der Sowjetunion. Der Grund dafür ist simpel: Die Schwarzerdeböden der Ukraine gehören zu den fruchtbarsten der Welt, in Europa findet man sie sonst nur in einigen Regionen im Osten Deutschlands und Österreichs. Ein Viertel der weltweiten Schwarzerdevorkommen befindet sich in der Ukraine. Die Schwarzerde ist selten und braucht für die Entstehung spezielle Bedingungen. Sie ist ertragreich und fruchtbar, fast überall, wo sie vorkommt, wird sie zu landwirtschaftlichen Zwecken verwendet.

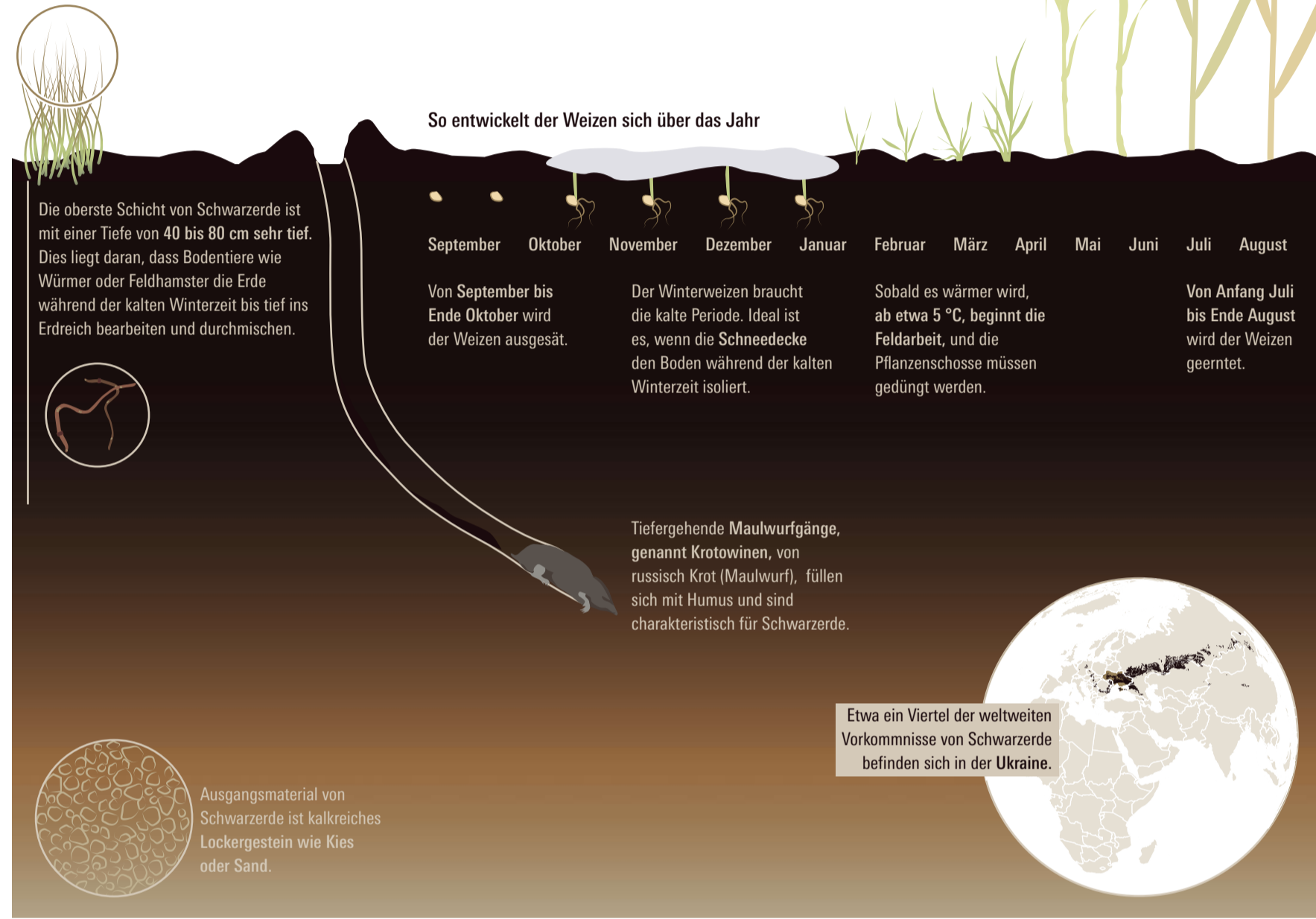
Auch die Ukraine nutzt die Schwarzerdeböden für die Landwirtschaft. Jährlich produziert das Land rund 25 Millionen Tonnen Weizen. Und damit ist das Potenzial der Böden nicht annähernd ausgeschöpft. Experten schätzen, dass man die Produktion in den nächsten 15 Jahren nochmals verdoppeln könnte. Fast drei Viertel der Ernte – über 18 Millionen Tonnen – gehen ins Ausland. Nur die viel grösseren Länder Russland, USA und Kanada exportieren mengen- und wertmässig noch mehr. Zuletzt deckten Russland und die Ukraine zusammen mehr als ein Viertel der globalen Weizenexporte. Bei den Exporten von Mais, Gerste, Raps und besonders Sonnenblumenöl sind sie ähnlich bedeutsam.

Der ukrainische Weizen legt teilweise weite Strecken zurück. Die wichtigsten Exportziele liegen in Nordafrika und Asien. So gehen fast ein Drittel der Weizenexporte nach Ägypten und Indonesien. Letzteres ist der grösste Weizenimporteur Asiens und bezog im Jahr 2020 alleine aus der Ukraine mehr als ein Viertel seines importierten Weizens. Besonders abhängig von ukrainischem Weizen sind allerdings die Länder im Nahen Osten. Je nach Nation kämen ihre Weizenimporte zu 50 oder gar 90 Prozent aus der Schwarzmeerregion, erklärt John Baffes, Landwirtschaftsökonom bei der Weltbank. Das habe

Die fruchtbare Schwarzerde macht die Ukraine zu einem idealen Nährboden für Weizen

Wichtig für die Bildung von Schwarzerde ist ein kontinentales Klima. Das heisst, die jährlichen Durchschnittstemperaturen schwanken um über 20 °C. In den Mittelbreiten sind dafür heisse Sommer und kalte Winter typisch. Ausserdem ist ein ausgeglichener Wasserhaushalt wichtig.

Im Frühling entwickelt sich eine üppige Steppenvegetation, die viel organisches Material für die Humusbildung liefert. Durch den trockenen Sommer und den langen, sehr kalten Winter wird mehr organische Masse produziert als abgebaut. Dadurch akkumuliert sich der Humus im Boden.



QUELLEN: WIKIPEDIA, FAO, WORLD INTEGRATED SOLUTIONS, EIGENE BERECHNUNGEN, WORLD FOOD PROGRAMME, MACROTRENDS.NET, SCHWEIZER BROT, LIEBEGSCH

Krieg im Kornspeicher der Welt

Wegen ihrer fruchtbaren Böden ist die Ukraine einer der wichtigsten Weizenexporteure weltweit. Der Krieg könnte jetzt dazu führen, dass Millionen von Menschen nicht genügend zu essen haben.

Von Nelly Keusch, Anja Lemcke, Florian Seliger und Roland Shaw

einen einfachen Grund: die geografische Lage. «Natürlich kann man auch aus Australien oder Argentinien importieren. Wegen der weiten Wege ist das aber viel teurer.»

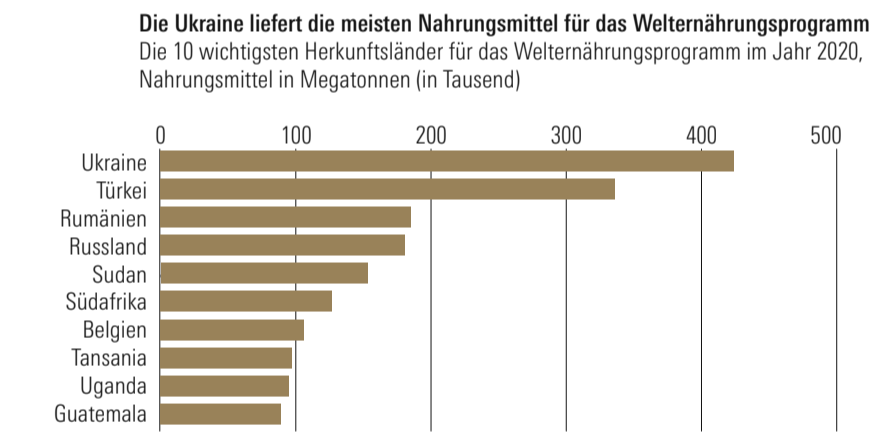
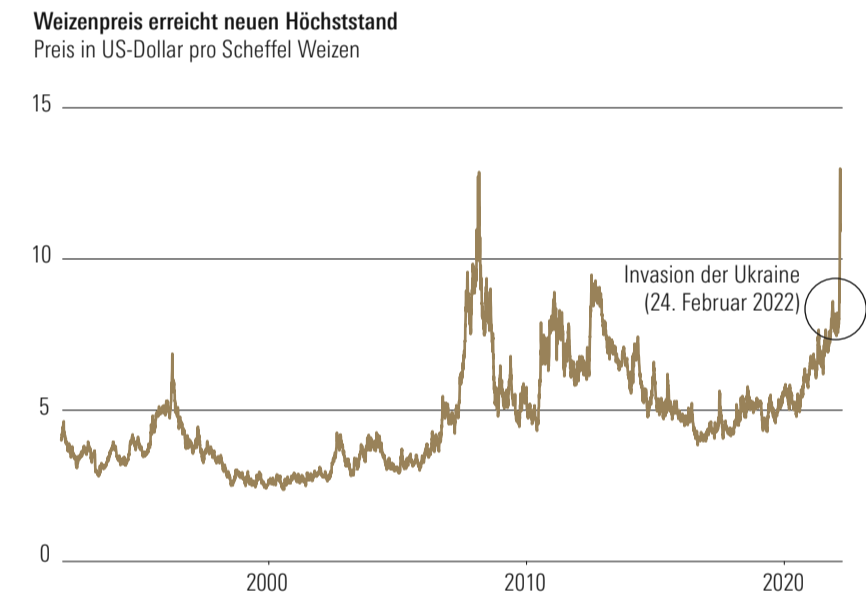
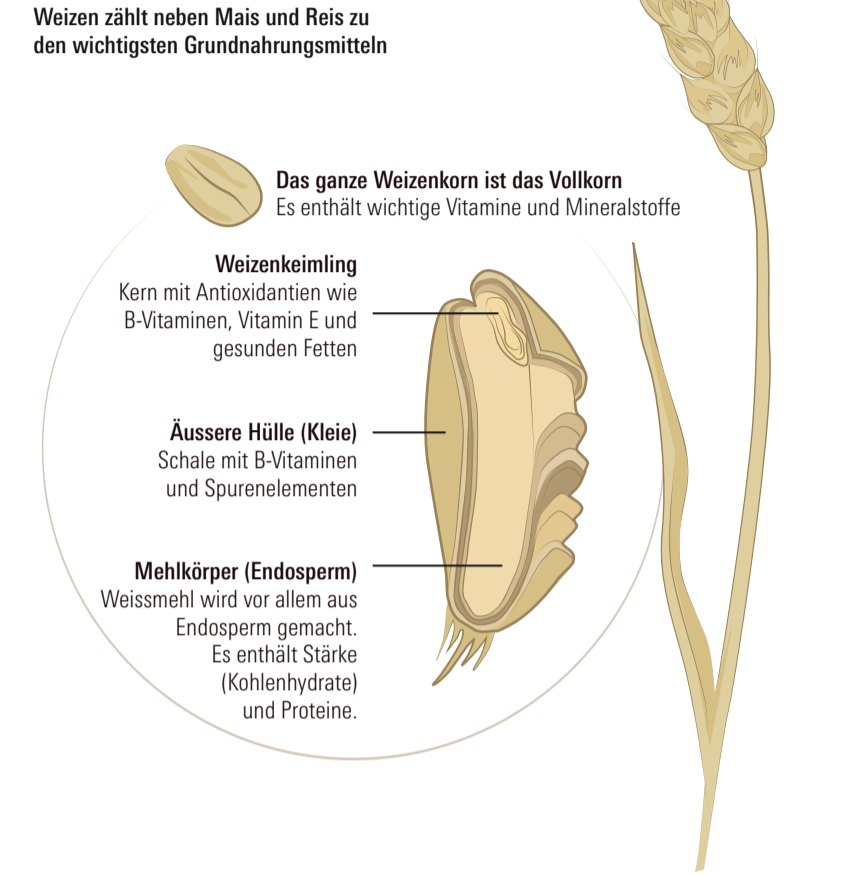
So braucht Libanon, nach einem Währungskollaps 2020 im ökonomischen Ausnahmezustand, jährlich rund 600 000 Tonnen Weizen, um seine Bevölkerung zu versorgen. Zwischen 60 und 80 Prozent des Getreides kamen in den vergangenen Jahren aus der Ukraine. Ägypten, der weltweit grösste Weizenimporteur, bezieht mehr als 80 Prozent seines Bedarfs aus Russland und der Ukraine. In Libyen machen Lieferungen aus der Ukraine 43 Prozent der Weizenimporte aus, in Jemen 23 Prozent.

Wichtige Vitamine

Für die menschliche Ernährung spielt Weizen eine wichtige Rolle. Er ist sehr gesund, besonders, wenn er als Vollkorn verarbeitet wird. Denn Weizen liefert wichtige Vitamine und Mineralstoffe. Vor allem sein Gehalt an B-Vitaminen sticht hervor, darüber hinaus enthält er einiges an Vitamin E. Nicht zuletzt liefert die beliebte Getreidesorte viel Kalium, Kalzium und Magnesium.

Die Bedeutung des Weizens sei nicht zu unterschätzen, sagt auch Corinne Fleischer, Direktorin des Uno-Welt-ernährungsprogramms (WFP) für den Nahen Osten und Nordafrika. Dort sei Brot «das Nahrungsmittel schlechthin. Und wenn Sie ein Kilo Brot backen, besteht es zu 80 Prozent aus Weizenmehl.» Zwar verteile das WFP in den Krisenregionen auch Bohnen oder Reis. Doch Brot bleibt die wichtigste Nahrungs-

Der ukrainische Präsident Selenski hat die Bauern bereits dazu aufgerufen, sich zu ihren Feldern zu begeben, um zumindest die Versorgung im Land sicherzustellen.



Bronzefigur in Kiew, die an die Hungersnot von 1931 bis 1933 erinnert.

die Energiemärkte unter Druck bringt und damit die Düngerpreise steigen lässt. «Eine Kombination von diesen drei Faktoren, das gab es bisher noch nicht.» Sein Kollege, der Weltbank-Ökonom Madhur Gautam, sagt, es sei schwer zu spekulieren, wie die Märkte sich entwickelten. Zurzeit stehe der Weizenmarkt gut da, die Lagerbestände seien nicht schlecht. Die Frage sei, wie es in der nächsten Saison aussehe – wie sich der Krieg entwickle, aber auch, wie es um die Input-Faktoren Treibstoff und Dünger bestellt sei. Doch eines sei klar: Die Preise würden hoch bleiben.

Gegenwärtig sind die starken Preissteigerungen vor allem auf Panikkäufe zurückzuführen. Länder wie Algerien oder Tunesien haben in den vergangenen Wochen hohe Beträge gezahlt, um sicherzugehen, dass sie an Lieferungen kommen. Doch die hohen Rohstoffkosten, die komplizierteren Transportbedingungen und die anhaltende Unsicherheit werden den Weizenpreis hoch halten. Und das wird vor allem für ärmere Länder zum Problem werden. Das beobachtet auch Corinne Fleischer. Das WFP sagt sie, könne sich bereits jetzt weniger leisten als vor dem Krieg. Schon vor der Ukraine-Krise habe es massive Preiserhöhungen gegeben, die sich jetzt noch weiter akzentuierten. Zurzeit rechnet sie mit Mehrkosten von 65 Millionen Dollar pro Monat. «Wenn wir das Geld nicht haben, können wir vier Millionen Menschen weniger ernähren.»

Regierungen müssen sparen

In diese Rechnung einbezogen sind nur die Menschen, die bereits jetzt ihr Brot über das WFP erhalten. Durch die Preissteigerungen dürften das aber noch mehr werden. In vielen Ländern des Nahen Ostens ist Brot subventioniert. Wenn die Regierungen weniger Transportwege und höherer Energiepreise deutlich mehr für eine Weizenlieferung bezahlen, werden auch die Subventionen das nicht auffangen können. In Syrien etwa seien die Preise für subventioniertes Brot bereits um hundert Prozent gestiegen, so Fleischer. Die ägyptische Regierung musste bereits zwei Ausschreibungen zum Ankauf neuer Vorräte abrechenen, weil sie sich die neusten Weltmarktpreise nicht leisten kann.

Fleischer sagt: «Leute, die schon Hunger leiden, können jetzt noch weniger einkaufen. Und das sind die Leute, die wir dann unterstützen müssen.» Dafür sei dringend mehr Geld nötig. In Jemen bekämen acht Millionen Menschen bereits jetzt nur noch die Hälfte ihrer üblichen Ration. Wenn in den nächsten zwei Wochen kein zusätzliches Geld bereitstehe, werde eine Hungersnot ausbrechen, so Fleischer. Auch die Weltbank-Experten Baffes und Gautam kommen zu dem Schluss, dass das WFP und ärmere Länder mehr Unterstützung benötigen werden, wenn eine Hungersnot verhindert werden soll. Gleichzeitig sollten die Länder zeitnah neue Verträge aushandeln und überlegen, bis neu neuer Handelspartner für sie infrage käme.

Düstere Prognosen

Und die Ukraine? Für die Weltbank-Experten ist es noch zu früh, um abzuschätzen, wann das Land wieder in den Weizenhandel einsteigen könnte. Schliesslich hänge das vor allem vom weiteren Konfliktverlauf ab. Das WFP bereite sich unterdessen darauf vor, bald selbst in der Ukraine aktiv werden zu müssen. «Wenn der Krieg weiter andauert und die Bauern nicht zurückkommen, wenn die Maschinen wegen der Benzinknappheit nicht laufen – dann wird die Ukraine sich im nächsten Jahr nicht einmal mehr selbst ernähren können», so lautet Fleischers düstere Prognose. Sie rechnet mit drei bis fünf Millionen Menschen, die die Unterstützung des WFP benötigen werden.

Zurzeit ist die Organisation vor allem damit beschäftigt, den Weizen aus den Lagern in die attackierten und teilweise eingekesselten Städte zu bringen. Wenn sich Corinne Fleischers Prophezeiung bewahrheitet, wenn der Konflikt nicht bald gelöst werden kann – dann werden die Ukrainer also wieder Hunger leiden. Und das mit saftigen Weizenfeldern überall um sie herum.

Preis steigt um 70 Prozent

Diese Exportausfälle wirken sich bereits jetzt auf den Weizenpreis aus. Im Vergleich zur Zeit vor der Invasion sei dieser um bis zu 70 Prozent gestiegen, erklärt Baffes. Der Ökonom spricht von einer historisch einzigartigen Situation: ein Konflikt zwischen zwei Agrarnationen, die kurzfristige Auswirkungen auf die Nahrungsmittelexporte hat, aber auch

quelle. Wenn es keines mehr gibt, ist das oft auch Auslöser für soziale Unruhen und Proteste – wie etwa beim Arabischen Frühling im Jahr 2011.

Gerade die Länder, die am stärksten von Weizenimporten abhängen, können eventuelle Ausfälle aufgrund des Krieges in ihrem Ernährungsplan schwer kompensieren. Madhur Gautam, Weltbank-Ökonom für globale Landwirtschaft, erklärt es so: «Wenn Weizen nur einen geringen Teil des täglichen Kalorienbedarfs liefert, können Konsumenten ihn gut ersetzen.» In Südostasien sei das zum Beispiel gut möglich, da hier viel Reis und Fleisch gegessen werde. Aber die Länder im Nahen Osten seien stark von Weizenkalorien abhängig.

In dieser Region liegen viele Länder, in denen das WFP derzeit aktiv ist. Ihnen könnte nun tatsächlich drohen, dass es bald kein Brot mehr gibt. Denn die Hilfsorganisation bezieht 50 Prozent ihres Weizenbedarfs aus der Ukraine. Insgesamt liefert die Ukraine von allen Ländern am meisten Nahrungsmittel für das WFP. Auch in diesem Fall liege das vor allem an der Proximität und der günstigen Lage der Ukraine, so Corinne Fleischer. Die grössten Einsätze des WFP finden zurzeit in Jemen, Afghanistan, Syrien und Äthiopien statt. Wegen der vergleichsweise kurzen Lieferwege ist Getreide aus der Schwarzmeerregion hierfür am günstigsten zu beziehen.

Ernte in Gefahr

Am Beispiel des WFP zeigt sich, dass der Krieg konkrete Auswirkungen auf die Ernährungssituation in einigen Krisenregionen haben wird. Darüber hinaus

droht er die Weizenversorgung nicht nur in den vom WFP unterstützten Ländern, sondern auf der ganzen Welt aus dem Gleichgewicht zu bringen. Zurzeit kommen gleich mehrere Probleme zusammen. Die Weizensamen befinden sich bereits seit Herbst unter der Erde. Dort sind sie in den vergangenen Monaten gut gediehen und wachsen langsam dem Himmel entgegen. Nun beginnt die Zeit der Feldarbeit, der Weizen muss gedüngt werden. Ob dies geschehen kann, ist mehr als fraglich. Viele Bauern haben ihre Felder verlassen, sind im Land auf der Flucht oder kämpfen selbst gegen die russischen Invasoren. Der ukrainische Präsident Selenski hat die Bauern bereits dazu aufgefordert, sich zu ihren Feldern zu begeben, um zumindest die Versorgung im Land sicherzustellen.

Doch es fehlt nicht nur am Personal: Es wird Dünger benötigt, den die Landwirte meist kurzfristig einkaufen. Die Preise dafür sind zuletzt in die Höhe geschossen. Tscherkasi Asot, einer der grössten ukrainischen Düngemittelproduzenten, hat seinen Hauptbetrieb südlich von Kiew eingestellt. Auch die Produktionsanlage im Hafen von Odessa wurde geschlossen. Immerhin ist die Ukraine mittlerweile nicht mehr von Düngemittellieferungen aus Russland abhängig, die seit 2019 mit einem Embargo belegt sind.

Für die industrialisierte Landwirtschaft wird ausserdem viel Treibstoff gebraucht. Auch dieser ist zurzeit exorbitant teuer und nur schwer zu bekommen, ein Grossteil wird für die ukrainischen Panzer und Militär-LKW benötigt oder von den russi-